
Inwieweit wird Bildung vererbt?

Markus Netter, Tobias Schweitzer,
Petra Völkerer

1. Einleitung¹

Das österreichische Schulsystem ist aufgrund des mäßigen Abschneidens der österreichischen SchülerInnen bei den internationalen Leistungstests PIRLS² und PISA³ und der im Jahr 2007 neu entfachten Diskussion über die Einführung einer Gesamtschule neuerlich in den Fokus öffentlicher Berichterstattung gerückt. Fragen über die Schulorganisation sowie über die Bildungsausgaben werden verstärkt in der breiten Öffentlichkeit diskutiert: Inwieweit trägt die starke und sehr frühe Segmentierung des österreichischen Bildungssystems zu dem schlechten Abschneiden bei? Welche Rolle spielt das Bildungsniveau der Eltern für mögliche zukunftsweisende Bildungswegentscheidungen der Kinder? Werden die Mittel im österreichischen Schulwesen effizient und gerecht eingesetzt?

Die Auseinandersetzung zu Bildungsthemen wird oft sehr emotional geführt. In diesem Beitrag soll ein anderer, faktenbasierter, Weg eingeschlagen werden. Wir werden der Frage nachgehen, ob anhand der für Österreich vorhandenen Datensätze Aussagen über die soziale Vererbung von Bildung gemacht werden können.

Den theoretischen Rahmen hierzu bilden die Thesen Pierre Bourdieus und John Goldthorpes. Diese legen einen starken Fokus auf das Bildungsniveau der Eltern sowie den daraus resultierenden sozialen Habitus der Familien und gehen somit in ihrer Betrachtung über die Betonung der rein materiellen Ausstattung der Familien hinaus.

Die hier durchgeführte Analyse stellt die Wahl der Schulform der Kinder in einen Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status der Eltern. Dazu wird anhand des Mikrozensus- und des PISA-Datensatzes die Bildungswegentscheidung von bzw. für SchülerInnen an der Schnittstelle Schulpflicht/Sekundarstufe II der höchsten abgeschlossenen Schulbildung ihrer Eltern und deren Stellung im Beruf gegenübergestellt.

Die Ergebnisse dieser Gegenüberstellung sollten erlauben, die zentrale Frage, inwieweit Bildung in Österreich vererbt wird, zu beantworten. In den Schlussfolgerungen wollen wir daraus abgeleitet Empfehlungen für das österreichische Schulsystem geben.

2. Methoden - Daten - Klassen

2.1 Methode

Die Herangehensweise wird in drei Forschungsschritte unterteilt:

Zunächst wird, basierend auf einer ausführlichen Literaturrecherche, der theoretische Rahmen des Beitrags abgesteckt und davon ausgehend die für die Forschungsfrage relevanten Theoriestränge aufbereitet (Kapitel 3).

Anhand der daraus abgeleiteten Erkenntnisse wird die Auswahl der Datensätze (Mikrozensus 2007, PISA 2003) und Variablen (bereits bestehende sowie neu generierte Variablen) getroffen. Die Auswertung wurde mittels SPSS nach üblichen statistischen Verfahren durchgeführt. Aus den daraus gewonnenen Ergebnissen (Kapitel 4) werden in den Schlussfolgerungen politische Handlungsmöglichkeiten abgeleitet und zur Diskussion gestellt (Kapitel 5).

2.2 Datenbeschreibung

2.2.1 Mikrozensus

Die Mikrozensuserhebung wird in Österreich in Privathaushalten und in einer separaten Erhebung in Anstalten durchgeführt. Durch den umfangreichen Fragenkatalog werden Daten über Erwerbstätigkeit, Wohnungsbestand und zur Demografie gewonnen. Für die vorliegende Arbeit war vor allem der umfangreiche Bildungsteil des Mikrozensus (MZ) von Interesse.⁴

Hauptzielgruppe der Erhebung sind Personen ab 15 Jahren. Für volljährige Personen ist die Auskunftserteilung verpflichtend, bei minderjährigen Personen obliegt diese dem/r gesetzlichen VertreterIn.

Die Erhebung erfolgt ganzjährig, hat jedoch einen Quartalscharakter, da die Haushalte vierteljährlich befragt werden. Die Befragung setzt sich aus neun annähernd gleich großen Stichproben (einer pro Bundesland)⁵ zusammen, die aus dem Zentralen Melderegister (ZMR) gezogen werden. Jeder Haushalt wird für fünf Erhebungen im Abstand von drei Monaten befragt. Die Erstbefragung verläuft persönlich, die vier weiteren Befragungen in der Regel telefonisch. Die Hochrechnung der Daten erfolgt auf Basis von Bevölkerung, Alter, Geschlecht und Staatsbürgerschaftsgruppen nach Bundesländern und Haushaltsgrößen.

Seit 2004 gab es bei den Definitionen des Mikrozensus keine wesentlichen Umstellungen mehr. Daher sind die Befragungswellen ab 2004 gut miteinander vergleichbar.

In der vorliegenden Analyse kommen Mikrozensusdaten von 2005, 2006

und 2007 zur Anwendung, wobei der Schwerpunkt auf der aktuellsten Erhebung 2007 liegt und die beiden anderen Datensätze zur Überprüfung der Plausibilität unserer Ergebnisse verwendet werden.

Für die Überprüfung der theoretischen Überlegungen von Goldthorpe (Kapitel III) eignet sich der Mikrozensus insofern, als er umfangreiche Informationen über den Haushalt und seine Mitglieder enthält. Einige Variablen mussten jedoch aus dem Datensatz erst abgeleitet werden. Im Gegensatz zu PISA repräsentiert der Mikrozensus die gesamte österreichische Bevölkerung über 15 Jahren.

2.2.2 Programme for International Student Assessment (PISA)

PISA ist eine von der OECD veranlasste international standardisierte Messung der Leistungen von 15- bis 16-jährigen SchülerInnen, die alle drei Jahre durchgeführt wird. Im Datensatz von 2003 wurden ca. 4.600 SchülerInnen in Österreich getestet, wobei nicht „Lehrplan-Wissen“ abgefragt wurde, sondern auf allgemeine Basiskompetenzen, die Voraussetzung für das Generieren von künftigen Wissen, Wert gelegt wurde.⁶ Außerdem werden auch die SchulleiterInnen befragt, um Informationen über die Schule (wie Schulklima oder Ausstattung) zu erhalten. Für die vorliegende Analyse ist vor allem der SchülerInnen-Fragebogen von Interesse, denn dieser enthält Kontextinformationen. Von diesen wird angenommen, dass sie mit der Testleistung in Zusammenhang stehen bzw. diese determinieren. Als Kontextinformationen werden Informationen über demografische, soziale und ökonomische Merkmale verstanden. In PISA 2003 wurde zusätzlich eine Erhebung über Bildungskarrieren und zu Informations- und Kommunikationstechnologien in den Haushalten durchgeführt.

Der SchülerInnen-Fragebogen besteht aus 38 Fragen. Unter anderem werden folgende Themen abgefragt:

- zu den SchülerInnen: Schulstufe, Alter, Geschlecht;
- zum familiären Hintergrund: Familienstruktur, Beruf der Eltern, Schul- und Berufsausbildung der Eltern, Geburtsland, Sprache, die zu Hause am häufigsten gesprochen wird, Besitztümer zu Hause (kulturelle Besitztümer, Computer, vorhandene Lernunterlagen, Anzahl der Bücher).

Im Unterschied zum Mikrozensus ist der Datensatz zwar auf einen Jahrgang (1987) reduziert, enthält jedoch spezifischere Informationen. Einerseits sind das die Leistungsdaten, die es ermöglichen, den „Fleiß“ nach Goldthorpe zu messen. Andererseits liefert PISA Informationen zu kulturellen Besitztümern. Diese Informationen machen es möglich, Pierre Bourdieus Überlegungen zum sozialen und kulturellen Kapital zu untersuchen (s. Kapitel 3). Darüber hinaus sind die Informationen zur Schulwahl im PISA-Datensatz genauer, so ist z. B. bei den Berufsbildenden Höheren

Schulen eine Unterscheidung in Handelsakademie (HAK), Höhere Technische Lehranstalt (HTL) etc. möglich.

Die Erhebungswellen bei PISA verlaufen in einem Dreijahreszyklus (2000-2003-2006). Berichte und der internationale Datensatz sind frei über das Internet⁷ zugänglich. Es wird in dieser Analyse der österreichische Datensatz PISA 2003⁸ verwendet, welcher es erleichtert, Österreich-spezifische Auswertungen zu machen.⁹

2.2.3 Bildung in Zahlen

Statistik Austria veröffentlichte 2008 die Publikation „Bildung in Zahlen“.¹⁰ Neben dem Analyseband wurde ein umfassender Tabellenteil herausgegeben. „Bildung in Zahlen“ gibt einen Einblick über die Bildungssituation in Österreich. Ergebnisse und Kenngrößen aus verschiedenen Statistiken werden dargestellt und bieten Informationen zu unterschiedlichen Bildungsbereichen wie Schul- und Hochschulwesen, Erwachsenenbildung, Bildungsverläufe, den Bildungsstand und staatliche Bildungsausgaben. Vor allem der Tabellenband dient dazu, unsere Ergebnisse aus den beiden Datensätzen PISA und Mikrozensus, die auf Stichproben beruhen, kontrollieren zu können.

2.3 Klassifikationen

Sowohl der PISA- als auch der Mikrozensus-Datensatz bieten unterschiedliche Möglichkeiten, den sozio-ökonomischen bzw. im Fall von PISA auch sozio-kulturellen familiären Hintergrund der SchülerInnen zu betrachten.

2.3.1 ISCO-Klassifizierung

Eine erste Möglichkeit zur Erfassung des sozio-ökonomischen Hintergrunds ergibt sich aus der beruflichen Stellung der Eltern und wird im Rahmen der so genannten ISCO 88-Klassifizierung international vergleichbar erfasst: In der ISCO 88,¹¹ International Standard Classification of Occupation, sind die Berufe hierarchisch angeordnet. Ein Einsteller steht für eine Hauptberufsgruppe (von der HilfsarbeiterIn bis zur Führungskraft), ein Zweisteller für eine Berufsgruppe, ein Dreisteller für eine Berufsuntergruppe und ein Viersteller für eine Berufsgattung – insgesamt lassen sich so in der österreichischen Variante der ISCO 88, der Ö-ISCO 88, im Mikrozensus 372 Berufsgattungen unterscheiden. Dabei kann es sein, dass sich die einzelnen Tätigkeiten innerhalb einer Berufsgattung in Bezug auf die zu erbringende Leistung unterscheiden. In Bezug auf die Fähigkeiten, die für die Ausübung dieser Tätigkeit benötigt werden, ähneln sie einander

jedoch. Laut Statistik Austria berücksichtigt ISCO aber auch vermehrt die Bildungsqualifikation.

Tabelle 1: Übersicht Berufshauptgruppen und ISCO Skill Level

Berufshauptgruppe	ISCO skill level
1 Angehörige gesetzgebender Körperschaften, leitende Verwaltungsbedienstete und Führungskräfte in der Privatwirtschaft	-
2 Wissenschaftler	4
3 Techniker und gleichrangige nichttechnische Berufe	3
4 Bürokräfte, kaufmännische Angestellte	2
5 Dienstleistungsberufe, Verkäufer in Geschäften und auf Märkten	2
6 Fachkräfte in der Landwirtschaft und Fischerei	2
7 Handwerks- und verwandte Berufe	2
8 Anlagen- und Maschinenbediener sowie Montierer	2
9 Hilfsarbeitskräfte	1
0 Soldaten	-

Quelle: Elias, P.; Birch, M., ISCO 88 (COM). Fassung der Internationalen Standardklassifikation der Berufe 1988 zur Verwendung innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. (Universität Warwick, Institut für Beschäftigungsforschung, 1993).

2.3.2 (H)ISEI

Basierend auf den ISCO-Kodes lassen sich international vergleichbare Kategorien bilden, mit denen die Stellung einer Person in der sozialen Hierarchie einer Gesellschaft bestimmt werden kann. Bei den PISA-Daten¹² wird aus den ISCO-Klassifizierungen der so genannte ISEI (International Socio-economic Index of Occupational Status) nach Ganzeboom, de Graf und Treiman (1992) gebildet. Bei der Konstruktion des internationalen sozio-ökonomischen Index (ISEI) wird der Beruf als Bindeglied zwischen Ausbildung und Einkommen verstanden. Folglich definieren die Autoren den sozio-ökonomischen Status als „the intervening variable between education and income that maximizes the indirect effect of education on income and minimizes the direct effect“.¹³ Die Überlegung geht davon aus, dass jede berufliche Tätigkeit einen bestimmten Bildungsgrad erfordert und durch ein bestimmtes Lohnniveau gekennzeichnet ist.¹⁴ Dementsprechend wird die berufliche Tätigkeit (abgebildet im ISCO-88) zum Ausgangspunkt für die Bestimmung des sozio-ökonomischen Hintergrunds, indem angenommen wird, dass Schul- und Berufsausbildung über den Beruf in Einkommen und in Chancen zur Teilhabe an Macht umgesetzt werden. Der PISA-Datensatz weist den HISEI (*Highest* ISEI) aus, also den höchsten Bildungsabschluss der Eltern. Die aus der Rekodierung der dreistelligen Berufsuntergruppen von ISCO-88 resultierende Variable ISEI weist ein Minimum von 16 (ungelernter LandarbeiterIn) und ein Ma-

ximum von 85 (RichterIn) auf.¹⁵ Der (H)ISEI ist also so skaliert, dass ein höherer Wert mit einem höheren sozio-ökonomischen Status der Eltern einhergeht.

2.3.3 Sonstige Variablen

Der PISA Datensatz gibt darüber hinaus auch Auskunft, in welchen Wohnverhältnissen die SchülerInnen leben und in welchem Maße Gebrauchsgüter mit hohem Wiederbeschaffungswert, wie etwa Waschmaschine, Auto etc., vorhanden sind. Das kulturelle Kapital (s. Kapitel 3) wird in PISA über das Humankapital der Eltern (höchste abgeschlossene Schulbildung), aber auch anhand der „Nähe zur bürgerlichen Kultur“¹⁶ mithilfe von Fragen zum Vorhandensein von Kulturgütern, wie etwa Kunstwerke, klassische Literatur und Poesie, abgefragt.

3. Theoretische Einbettung

In der Öffentlichkeit und in der Politik wird für westliche Demokratien gerne das Bild einer „Meritokratie“ entworfen, das besagt, dass an die Stelle von „geerbten“ Reichtümern und Machtstellungen eine Struktur von durch (Bildungs-) Leistung „verdienten“ Ungleichheiten getreten ist.¹⁷

Im wissenschaftlichen Diskurs, beispielsweise von Pierre Bourdieu und John Goldthorpe, wird eine andere Auffassung vertreten. Hier wird davon ausgegangen, dass auch in hoch entwickelten Gesellschaften Bildungs- und daraus resultierend Berufschancen nicht ausschließlich aufgrund von Begabung und Fleiß, sondern nach Mustern einer segregierten, kapitalistischen Klassengesellschaft reguliert werden.

In Bourdieu und Passeron (1971) werden die ökonomischen Klassen darüber hinaus horizontal aufgefächert. Somit umfasst der soziale Raum nicht nur eine vertikale Ordnung, sondern auch eine horizontale Dynamik, „eine Bewegung zum Pol des kulturellen Kapitals, gegründet auf Kompetenzzuwachs der menschlichen [...] Produktivkräfte.“¹⁸ Als kulturelles¹⁹ bzw. soziales Kapital werden jene kulturellen und sozialen Ressourcen verstanden, die die Handlungsmöglichkeiten von Personen erweitern und somit auch ihre sozio-ökonomische Stellung positiv beeinflussen können. Bourdieu streicht heraus, dass zusätzliche Bildung in diesem Zusammenhang aber nicht immer der Verbesserung der sozialen Stellung dient, sondern letztlich auch ihrer Absicherung: Zu den vertikalen Klassenkonflikten kommen neue, horizontale, hinzu.

John H. Goldthorpe als Vertreter des Neoweberianismus²⁰ baut seine Thesen auf Max Webers Klassentheorie auf, die die Marx'sche dahingehend verfeinert, dass neben einer ökonomischen Klassenzuordnung nicht-ökonomische Aspekte inkorporiert werden, allen voran Recht und

Konvention. Beide führen Weber zufolge zu einer Schließung gegenüber (Bildungs-)AufsteigerInnen und dienen der Monopolisierung von (Bildungs-)Chancen. Konventionen des Geschmacks, typisches Verhalten etc. manifestieren die soziale Stellung. Das Recht regelt die institutionelle Privilegierung, beispielsweise durch die korporative Repräsentation von Berufsgruppen oder Prüfungen, die zur Ausübung eines Berufes berechtigen.²¹

John Goldthorpe hat gemeinsam mit Richard Breen darauf basierend im Jahr 2001 eine erste und für die Bildungsforschung richtungsweisende Untersuchung durchgeführt, die daher im Folgenden ausführlicher vorgestellt werden soll.

3.1.1 Breens und Goldthorpes Modell der sozialen Mobilität

Richard Breen und John H. Goldthorpe (2001) widmeten sich einem Thema, das als Grundlage für die vorliegende Arbeit dient: der Wirkung des Bildungssystems auf die Mobilität zwischen den sozialen Schichten. Zielsetzung in jenem Aufsatz war es zu überprüfen, ob sich die britische Gesellschaft in Richtung einer Meritokratie (oder Leistungsgesellschaft) entwickelt, wie dies unter anderem M. Young²², D. Bell²³ oder P. Saunders²⁴ postulierten.

Meritokratie spielt sowohl im soziologischen als auch im politischen Diskurs Großbritanniens eine Rolle. VerfechterInnen neoliberaler Ideen fanden in dem Begriff eine Antwort auf den Diskurs über Klassenfragen und soziale Ungleichheit. Wesentliche Determinanten waren, über Fleiß, Begabung und Ausbildung gesellschaftlichen Schranken durchbrechen zu können. Aber auch „New Labour“ postulierte in ihrem „Third Way“ meritokratische Mechanismen, um Chancengerechtigkeit zu erreichen.²⁵

Um diese Frage zu erörtern, versuchten Richard Breen und John H. Goldthorpe die Untersuchungen an zwei Jahrgangs-Kohorten aus zwei verschiedenen Untersuchungen miteinander zu vergleichen, um daraus Schlüsse auf die Veränderung der sozialen Mobilität zu ziehen.

Sie griffen dabei auf folgendes Datenmaterial zurück: die National Child Development Study (NCDS) und die British Cohort Study 1970 (BCS70). Für diese Untersuchungen wurde jeweils eine Kohorte, geboren in einer bestimmten Woche 1958 und 1970, von der Geburt weg etwa 30 Jahre befragend begleitet. Es wurden Stichproben von jeweils 17.000 Fällen ausgewertet.

Um den Begriff Leistung zu analysieren, arbeiteten sie mit fünf Variablen, die sie auf beide Stichproben anwendeten und diese dadurch vergleichen konnten: Herkunftsschicht, aktuelle Schicht, Begabung, Fleiß und Bildungsabschluss.

Die Einteilung der sozialen Schichten wurde in das von Goldthorpe ent-

wickelte Klassenschema (welches aus sieben sozialen Schichten besteht) transferiert, das folgendermaßen aufgebaut ist: *Upper Service – Lower Service – Routine nonmanual – Petty Bourgeoisie – Supervisors etc. – Skilled manual – Nonskilled manual*. Dieses Schema wurde im Wesentlichen an Hand von zwei Parametern entwickelt, dem Schwierigkeitsgrad bei der Überwachung bzw. der Einschätzung von Leistung und dem vorhandenen „Humankapital“. In der Klasse „*Upper*“ und „*Lower Service*“ sind Berufsgruppen enthalten, die aus hoch qualifizierten Fachleuten bzw. ExpertInnen bestehen oder komplex administrative bzw. Managementaufgaben zu erfüllen haben. Der Unterschied zwischen *Upper* und *Lower Service* ist der Grad der Qualifizierung. Die Qualität der Arbeit in diesen Berufen ist schwer einzuschätzen, und es ist Expertise erforderlich. Das Gegenstück zu diesen Berufsgruppen finden wir in den Gruppen „*Skilled manual*“ und „*Nonskilled manual*“. Dort finden sich „klassische“ ArbeiterInnen bzw. HilfsarbeiterInnen wieder. Diese Arbeiten können sehr genau überwacht werden, und es bedarf einer geringen bis keiner Qualifikation. In „*Routine nonmanual*“ arbeiten Menschen, die gering qualifizierte administrative Arbeiten im Einzelhandel, in Büros, aber auch im Tourismus verrichten. Es finden sich aber auch höher qualifizierte Personen wie etwa BuchhalterInnen und andere Administrativkräfte in dieser Gruppe wieder. „*Petty bourgeoisie*“ betitelt keine ArbeitnehmerInnen, sondern „kleine“ Gewerbetreibende und HändlerInnen sowie FreiberuflerInnen.²⁶

Begabung wurde mittels Intelligenztests, die in beiden Untersuchungen durchgeführt wurden, abgefragt.²⁷

Fleiß ist jene Variable, die am wenigsten klar zu messen war. Nach Meinung der Autoren ist Fleiß am ehesten mit der Variable „Motivation für eine akademische Ausbildung“, die abgefragt wurde, abzubilden. Auch im PISA-Datensatz findet sich eine vergleichbare Variable.

Der Bildungsabschluss war in beiden Studien dokumentiert. Dadurch, dass diese Variable erst spät (nach Beendigung der Schulzeit) abgefragt werden konnte, kam es zu einem Ausfall von über einem Drittel der Befragten.

Die Ergebnisse der Studie zielen, wie eingangs erwähnt, darauf ab, Parameter zu finden, die erklären, ob die moderne postindustrielle Gesellschaft eine Leistungsgesellschaft ist. Auf den ersten Blick ist bei einer Gegenüberstellung der Kohorten 1958/1970 nach sozialer Klasse erkennbar, dass in der Kohorte des Jahres 1970 das Risiko, arbeitslos zu werden, geringer und die Wahrscheinlichkeit, in der obersten Schicht (*Upper Service*) anzukommen, höher ist als in der Kohorte von 1958. Dazu muss jedoch gesagt werden, dass das Jahr der Interviews der Kohorte 1958 in eine Rezession (1981), das Jahr der Befragung der 1970er Kohorte, 1996, hingegen in einen „*pre-election boom*“ fiel. Das zweite Argument, das gegen eine allzu große Bedeutung dieser Darstellung spricht, ist der

Umstand, dass die Kohorte von 1970 bei der Befragung schon älter und damit etablierter war. Auch ist eine starke Verschiebung zum tertiären Sektor feststellbar.

In einem zweiten Schritt beziehen Breen und Goldthorpe die Variablen Fleiß, Begabung und Bildungsabschluss in die Analyse der Schichtmobilität mit ein. Dadurch ergibt sich ein gänzlich anderes Bild: Die Schichtmobilität der beiden Kohorten unterscheidet sich nunmehr nicht signifikant, und die neu hinzugekommenen Variablen haben in diesem Modell keine bis wenig Bedeutung für den sozialen Aufstieg oder Abstieg der einzelnen Individuen. (Es gibt jedoch wesentliche Ausnahmen: Einerseits sind Frauen eher die Gewinnerinnen der bildungspolitischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte als Männer. Andererseits besitzt der Bildungsabschluss einen signifikant höheren Einfluss auf die soziale Mobilität als Fleiß oder Begabung.) Daher kommen die Autoren zu dem Schluss, dass die postindustrielle Gesellschaft weit entfernt ist von einer Meritokratie.

Aus den Konzepten Goldthorpes und Bourdieus wird nun folgende These abgeleitet: Kinder treten mit unterschiedlichen Voraussetzungen, „sozialen Kapitalien“, in das Bildungssystem ein und werden gemäß ihrer sozialen und ökonomischen Herkunft sortiert. Dies passiert auch aufgrund *weicher* Distinktionsmechanismen, wie etwa einer typischen Lebensführung (des Bildungsbürgertums), Erziehungsidealen und, daraus abgeleitet, einer pädagogischen Kommunikation. Basierend auf der Schulwegsentscheidung erfolgt die Lenkung in das ebenfalls sozial gestufte Berufssystem.²⁸

„Die Konventionen sind in die subtilen Mechanismen des Habitus der Individuen inkorporiert, die in den Gruppen der Gleichaltrigen und in der pädagogischen Kommunikation von Kind an die sozialen Fremd- und Selbsteinordnungen nach Herkunftsmilieu, Geschlecht, Ethnie usw. und die für Berufswege so wichtigen geschmacklichen Vorlieben entstehen lassen, die die Weichenstellungen der Bildungs- und Berufswege anbahnen.“²⁹

Besonders stark wirken diese Mechanismen in Ländern, in denen es eine Segmentierung in unterschiedliche Schulformen gibt. Nur in Österreich und in Deutschland kommt es bereits nach der vierten Schulstufe sehr früh zu einer solchen Selektion.³⁰ Wie der Bildungsökonom Ludger Wössmann für Deutschland anhand der PISA-Daten analysiert hat, verringert dies vor allem für Kinder aus sozio-ökonomisch schwachen Familien die Bildungschancen.³¹ Der deutsche Bildungssoziologe Michael Vester bestätigt dieses Ergebnis in seiner Forschung, in der er die Wege der sozialen Sortierung anhand der beruflichen Zugehörigkeit des Haushaltsvorstands untersucht hat.³²

Auch die OECD beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit dem Thema: Ihr Konzept der intergenerationalen Mobilität stellt einerseits auf die Einkommensmobilität zwischen Eltern und Kindern ab und andererseits auf deren

Bildungsmobilität.³³ Da sich die im Folgenden untersuchten SchülerInnen noch im Bildungssystem befinden und noch keine eigenen Einkommen generieren, konzentriert sich unsere Untersuchung auf die Bildungsmobilität zwischen den Generationen, die, der rezenten Literatur folgend, ausgesprochen hoch mit der (künftigen) Stellung im Beruf korreliert.

4. Inwieweit wird Bildung vererbt? Ergebnisse der statistischen Auswertung

4.1 Bildungsabschluss der Eltern

Sowohl im PISA- als auch im Mikrozensus-Datensatz finden sich umfangreiche Informationen zu den Bildungsabschlüssen der Eltern und der Schulwahl der Kinder. Wie bereits zuvor ausgeführt, repräsentiert der PISA-Datensatz nur einen Jahrgang, der Mikrozensus hingegen alle über 15-Jährigen. In einem ersten Schritt werden die Ergebnisse der Mikrozensus³⁴ 2005-2007 für die 15-Jährigen jenen von PISA 2003 gegenübergestellt, um zu überprüfen, inwieweit die Datensätze vergleichbar sind.

Wird geprüft, ob ein Kind, von dessen Eltern zumindest ein Teil Matura hat, diese auch anstrebt, sieht man, dass alle vier Datensätze ähnliche Ergebnisse liefern.

Tabelle 2: Gegenüberstellung der Bildungswegentscheidung im Mikrozensus 2005-07 und PISA 2003

SchülerIn	Eltern							
	keine Matura				Matura			
	MZ05	MZ06	MZ07	PISA	MZ05	MZ06	MZ07	PISA
strebt keine Matura an	63,5	58,2	54,1	58,1	19,7	17,4	19,7	25,7
strebt Matura an	36,5	41,8	45,9	41,9	80,3	82,6	80,3	74,3
Gesamt	100	100	100	100	100	100	100	100

Quelle: PISA 2003, MZ 2005, 2006, 2007

Der Anteil der Kinder, sowohl insgesamt als auch nach Bildungshintergrund der Eltern (Matura/nicht Matura), die Matura anstreben, ist bei PISA mit 46,3% höher als bei den beiden aktuellen Mikrozensus mit 44,9% (2006) bzw. 42,9% (2007). Laut Dokumentation von Statistik Austria zum Mikrozensus, kommt es durch die Befragung zu einer Übererfassung höherer Abschlüsse. Ein Grund hierfür dürfte sein, dass Befragte teilweise nach sozialer Gewünschtheit antworten.³⁵ Dieser Umstand und der, dass im PISA-Datensatz nur noch Jugendliche erfasst werden, welche sich in

Ausbildung befinden, kann den höheren Anteil an SchülerInnen (mit Bildungshintergrund ohne Matura) erklären, die eine Matura anstreben.

In weiterer Folge wird nur mehr auf den PISA-Datensatz und die aktuelle Mikrozensus-Erhebung von 2007 eingegangen. Mit beiden Datensätzen wurde jeweils in der Auswertung mittels Gewichten hochgerechnet.³⁶ Vorsicht bei der Interpretation der Ergebnisse ist geboten, wenn es sich um sehr kleine Gruppen handelt, z. B. weibliche SchülerInnen in land- und forstwirtschaftlichen Berufsbildenden Höheren Schule (da geringe Zellenbesetzung, kleine Stichprobe). Das „W“ in den Tabellen steht für weiblich, während das „M“ für männlich steht.

Der Anteil der Mädchen, die Matura anstreben, ist höher als jener der Burschen. In beiden Datensätzen wird jedoch deutlich, dass der Bildungshintergrund Matura (ein Elternteil hat zumindest Matura) zu einer höheren Wahrscheinlichkeit führt, dass auch das Kind die Matura anstrebt. Bei PISA sind dies 50% der Mädchen aus Haushalten ohne Matura und über 80% bei Haushalten mit Matura. Im Mikrozensus ist dieser Unterschied noch deutlicher, hier erhöht sich der Anteil bei den Mädchen von 37% ebenfalls auf über 80%. Auch bei den Burschen ergibt sich eine Verschiebung in beiden Datensätzen nach oben, jedoch von deutlich niedrigerem Niveau aus.

Nimmt man aus dem Mikrozensus die Gruppe der 15- bis 17-Jährigen und vergleicht diese mit dem Ergebnis der 15-Jährigen, sieht man, dass insgesamt der Anteil jener, die Matura anstreben, deutlich zurückgeht. Diese Entwicklung ist bei Burschen deutlich stärker. Während sich der Anteil bei den Mädchen gerade um einen Prozentpunkt nach unten verschiebt, fällt der Anteil der Burschen, die Matura anstreben, von 50,6% um über 7 Prozentpunkte auf 43,2%. Etwas überraschend ist, dass diese Verschiebung bei Haushalten mit Matura sogar etwas größer ist als in Haushalten ohne Matura.

Tabelle 3: Bildungswegentscheidung und Bildungshintergrund (PISA)

		Eltern ohne Matura	Eltern mit Matura	Gesamt
W	strebt Matura nicht an	49,3%	18,3%	38,3%
	strebt Matura an	50,7%	81,7%	61,7%
M	strebt Matura nicht an	67,7%	33,1%	54,8%
	strebt Matura an	32,3%	66,9%	45,2%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 4: Bildungswegentscheidung der 15-Jährigen und Bildungshintergrund (MZ 2007)

		Eltern ohne Matura	Eltern mit Matura	Gesamt
W	Strebt Matura nicht an	62,4%	17,5%	46,5%
	Strebt Matura an	37,6%	82,5%	53,5%
M	Strebt Matura nicht an	64,5%	21,9%	49,4%
	Strebt Matura an	35,5%	78,1%	50,6%

Quelle: MZ 2007

Tabelle 5: Bildungswegentscheidung der 15- bis 17-Jährigen und Bildungshintergrund (MZ 2007)

		Eltern ohne Matura	Eltern mit Matura	Gesamt
W	Strebt Matura nicht an	61,2%	19,7%	47,1%
	Strebt Matura an	38,8%	80,3%	52,9%
M	Strebt Matura nicht an	69,6%	28,7%	56,8%
	Strebt Matura an	30,4%	71,3%	43,2%

Quelle: MZ 2007

Tabelle 6: Bildungswegentscheidung und höchste Bildung der Eltern (PISA)

		Höchste Bildung der Eltern				Gesamt
		maximal Pflichtschule	BMS, BS, Meisterprüfung	Matura	Universitätsstudium	
W	strebt Matura nicht an	61,0%	46,9%	27,1%	12,6%	38,3%
	strebt Matura an	39,0%	53,1%	72,9%	87,4%	61,7%
M	strebt Matura nicht an	75,0%	66,3%	43,6%	24,9%	54,8%
	strebt Matura an	25,0%	33,7%	56,4%	75,1%	45,2%

Quelle: PISA 2003

Anhand der Auffächerung der Ausbildung der Eltern nach vier Stufen: niedrig (maximal Pflichtschule), mittel (BMS, BS – Berufsschule, Meisterprüfung), hoch (Matura) und sehr hoch (Universitätsstudium) zeigt sich eindeutig, dass mit jedem höheren Grad des Bildungsabschlusses der Eltern die Matura vermehrt angestrebt wird. Auffallend ist hier wiederum, dass der Anteil der Burschen beinahe konstant um 12 bis 15 Prozentpunkte tiefer als jener der Mädchen liegt. Mit dem höheren Bildungshintergrund nimmt der Anteil der Burschen, welche die Matura anstreben, etwas

deutlicher zu. Haben die Eltern Matura, streben 75,1% der Burschen die Matura an, während es bei Eltern ohne Matura nur 25% sind. Der Einfluss des Abschlusses der Eltern auf die Bildungsentscheidung dürfte bei Burschen etwas deutlicher ausgeprägt sein als bei Mädchen. Gerade bei Bildungshintergrund Matura oder Universitätsstudium sieht man den noch stärkeren Zusammenhang bei den Burschen. Bei Mädchen ist hingegen die Verschiebung beim Übergang von niedrigem zu mittlerem Bildungshintergrund etwas größer.

Bei genauer Betrachtung der Ergebnisse nach Geschlecht, Grad des Abschlusses und Schultypen sind einige interessante Unterschiede auch zwischen Mädchen und Burschen festzustellen.

Die Berufsschule und damit die Lehre ist für Burschen mit einem niedrigen oder mittleren Bildungshintergrund noch immer die dominierende Ausbildung. Auch bei Eltern mit Matura oder gar Universitätsabschluss spielt bei den Burschen die Lehre noch eine Rolle. Mädchen hingegen besuchen bloß zu einem Viertel bei niedrigem und einem Fünftel bei mittlerem Bildungshintergrund die Berufsschule. Vorherrschend bei Mädchen mit Eltern mit niedrigen oder mittleren Abschlüssen sind die BHS mit 32,1 % (niedrig) bzw. 37,5 % (mittel) und die BMS mit 31,4 % (niedrig) bzw. 24,6 % (mittel). Die geringere Bedeutung der Lehre bei Mädchen muss nicht nur aus einer höheren Bildungsaffinität resultieren, sondern könnte auch Ausdruck der geringeren Chancen von Mädchen sein, eine Lehrstelle zu finden.

Wie bereits beschrieben, nimmt der Anteil jener, die Matura anstreben, mit dem Bildungshintergrund der Eltern sowohl bei Mädchen als auch bei Burschen zu. Gewisse Unterschiede lassen sich jedoch bei den Wegen dorthin feststellen. In der AHS sind Mädchen mittlerweile deutlich in der Überzahl. Über alle Bildungshintergründe hinweg, ist der Anteil der Mädchen deutlich höher als jener der Burschen. Insgesamt besuchen 30,1% der Mädchen eine AHS, während es bei Burschen über 10 Prozentpunkten weniger sind. Der Überhang an Mädchen, die die Matura anstreben, ist vor allem durch den höheren Anteil bei der AHS zu erklären. Der Unterschied im Anteil in der BHS beträgt nicht einmal zwei Prozentpunkte.

Während die BHS bei Mädchen mit mittlerem Bildungshintergrund mit einem Anteil von 37,5% dominiert und dann an Bedeutung verliert, spielt diese bei Burschen mit hohem bzw. auch bei sehr hohem Bildungshintergrund noch eine große Rolle. Dies ist vor allem dem hohen Anteil der Burschen in der gewerblich technischen BHS (HTL) geschuldet. Mit dem Abschluss eines Universitätsstudiums durch einen Elternteil bricht der Anteil der BHS bei den Mädchen um beinahe 10 Prozentpunkte ein. Dieser Einbruch verteilt sich bei den Mädchen über alle BHS-Formen gleichmäßig. HTLs spielen bei Mädchen immer noch eine untergeordnete Rolle. Auffallend ist jedoch, dass der höchste HTL-Anteil von Mädchen beim Bil-

dungshintergrund Matura zu finden ist, die HAK und die HBLA verlieren dort bereits an Bedeutung. Diese Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass die HTL unter den Berufsbildenden Höheren Schulen den höchsten Status aufweisen könnte. Die noch später in diesem Kapitel erläuterten Resultate des HISEI (Highest International Socio-economic Index) decken sich mit diesen weitgehend.

Macht es einen Unterschied, ob Vater oder Mutter einen höheren Bil-

Tabelle 7: Bildungsgrad der Eltern und Schulform nach Geschlecht (PISA)

		Höchste Bildung der Eltern				
		maximal Pflicht- schule	BMS, BS, Meister- prüfung	Matura	Univer- sitäts- studium	Gesamt
Weiblich	Berufsschule (BS)	25,3%	20,5%	9,6%	1,3%	15,2%
	BMS	31,4%	24,6%	16,2%	9,5%	20,7%
	BHS	32,1%	37,5%	35,4%	25,7%	34,0%
	AHS	11,3%	17,4%	38,9%	63,5%	30,1%
Männlich	Berufsschule (BS)	43,1%	41,2%	27,1%	10,3%	32,0%
	BMS	23,7%	19,2%	10,7%	10,4%	16,2%
	BHS	26,3%	30,9%	35,6%	34,3%	32,1%
	AHS	6,9%	8,7%	26,6%	45,0%	19,8%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 8: Bildungsgrad der Mutter und Schulform nach Geschlecht (PISA)

		Höchste Bildung der Mutter				
		maximal Pflicht- schule	BMS, BS, Meister- prüfung	Matura	Univer- sitäts- studium	Gesamt
Weiblich	Berufsschule (BS)	22,7%	17,9%	8,5%	1,1%	15,1%
	BMS	31,0%	21,2%	17,4%	6,1%	20,8%
	BHS	32,0%	39,4%	31,7%	24,1%	34,0%
	AHS	14,4%	21,5%	42,4%	68,8%	30,1%
Männlich	Berufsschule (BS)	42,3%	37,9%	21,7%	12,3%	31,8%
	BMS	20,5%	18,0%	12,6%	9,2%	16,2%
	BHS	26,3%	33,6%	35,2%	33,3%	32,2%
	AHS	10,9%	10,4%	30,6%	45,2%	19,9%

Quelle: PISA 2003

dungsabschluss haben? Hat dies Einfluss auf die Bildungswahl der Mädchen bzw. der Burschen?

Exemplarisch am Bildungshintergrund der Mutter und an der Schulwahl der Kinder kann gezeigt werden, dass der Einfluss sowohl bei Mädchen als auch bei Burschen durchaus beachtlich ist.

Manche Ergebnisse werden, wenn man sich nur den Bildungsabschluss der Mutter ansieht, noch eindeutiger. Bei den Mädchen verlieren die BMS und die Lehre mit zunehmendem Bildungshintergrund der Mutter noch deutlicher an Bedeutung, und der Anteil der AHS ist bei Mädchen noch höher. Dieser steigt bei Matura von 38,9% auf 42,4% und bei Universitätsabschluss der Mutter sogar auf beinahe 69%. Der Anteil der AHS ist auch bei niedrigem bzw. mittlerem Bildungsabschluss höher, hierbei sollte jedoch auch Bedacht auf den Bildungsabschluss des Vaters genommen werden. Interessant bei den Burschen ist, dass der Anteil der Lehre und auch der BMS zumeist geringer, jedoch der Anteil der AHS höher ist. Hat die Mutter als höchsten Abschluss eine Matura, ist der Anteil der Burschen in der Berufsschule mit 21,7% um beinahe sechs Prozentpunkte geringer als wenn einer der beiden Elternteile eine Matura hat. Der Anteil der AHS ist bei den Burschen mit 30,6% hingegen um vier Prozentpunkte höher.

Bei den beiden obenstehenden Gegenüberstellungen handelt sich um Ergebnisse aus dem PISA-Datensatz und daher um 15- bzw. 16-jährige SchülerInnen. Wie man aus der Bildungsstatistik weiß, ist das vorzeitige Ausscheiden in BHS und in BMS in den ersten Klassen sehr hoch. 2006/2007 besuchten die 2. Klasse der BMS um ein Drittel bzw. der BHS um 17% weniger SchülerInnen als die 1. Klasse.³⁷ Aus diesem Grund werden im Folgenden an Hand des Mikrozensus die 15-jährigen mit den 17-jährigen Jugendlichen verglichen.

Der Anteil jener Jugendlichen, die keine Ausbildung besuchen, verdoppelt sich von den 15- zu den 17-Jährigen. Besonders ausgeprägt ist dies bei Familien ohne Matura. Es gibt einen klaren Trend zur Lehre, was durch den Wegfall der Polytechnischen Schule bedingt ist. Jedoch ist auch davon auszugehen, dass die Verluste der BMS und der BHS in Richtung Lehre gehen. Zudem verringert sich der Anteil der AHS bei den 17-Jährigen im Vergleich zu den 15-Jährigen von 28,3% auf 24,2% bei den Mädchen und von 20,1% auf 15,5% bei den Burschen. Hier fällt auf, dass bei Jugendlichen mit Matura als Bildungshintergrund der Anteil sogar zunimmt. Dies lässt vermuten, dass sowohl das Scheitern (z. B. Wiederholen) in der AHS bzw. der Umstieg von der BHS in ein BORG in Haushalten mit Matura eher toleriert wird als in Haushalten ohne Matura. Der Trend zur Lehre ist bei Burschen aus Haushalten ohne Matura noch deutlicher zu sehen als bei Mädchen.

Wie bereits erwähnt, muss hierbei immer auch das Lehrstellenangebot, welches für Burschen meist breiter und größer ist, mitbedacht werden.

Tabelle 9: Bildungshintergrund Eltern und Schulform (MZ 2007 15-Jährige und 17-Jährige)

		15-Jährige			17-Jährige		
		Eltern o. Matura	Eltern mit Matura	Gesamt	Eltern o. Matura	Eltern mit Matura	Gesamt
W	keine Ausb.	4,2%	0,3%	3,0%	9,2%	1,8%	7,1%
	Polytechn. Sch.	10,7%	3,0%	8,2%	0,5%	0,2%	0,4%
	Lehre	14,1%	4,9%	11,2%	30,9%	6,5%	24,4%
	BMS	18,5%	10,3%	16,0%	17,1%	8,1%	14,6%
	BHS	35,5%	28,0%	33,2%	27,6%	26,2%	27,2%
	AHS Oberstufe	16,8%	53,5%	28,3%	11,7%	56,8%	24,2%
	Sonstige	0,2%	0,0%	0,1%	3,0%	0,4%	2,3%
M	keine Ausb.	4,7%	1,1%	3,5%	9,6%	2,1%	7,5%
	Polytechn. Sch.	15,9%	5,3%	12,3%	0,3%	0,0%	0,2%
	Lehre	27,1%	7,1%	20,4%	60,0%	21,5%	49,1%
	BMS	13,5%	7,4%	11,5%	6,2%	4,9%	5,8%
	BHS	29,4%	37,8%	32,2%	18,5%	29,0%	21,5%
	AHS Oberstufe	9,4%	41,4%	20,1%	5,2%	41,9%	15,5%
	Sonstige	0,0%	0,0%	0,0%	0,2%	0,6%	0,3%

Quelle: MZ 2007

Immer noch konzentrieren sich 49,6% der Mädchen auf drei Lehrberufe (Einzelhandelskauffrau, Friseurin und Bürokauffrau). Bei den Burschen erreichen nicht einmal die wichtigsten zehn Lehrberufe diesen Anteil.³⁸

Anhand dieser Gegenüberstellung können die Überlegungen von Goldthorpe recht gut nachvollzogen werden, wonach Jugendliche aus Haushalten mit Matura den Druck, die Unterstützung, die Motivation und die Risikobereitschaft haben, die Matura auch abzuschließen. Das Ziel ist es, zumindest den Bildungsabschluss der Eltern zu erreichen, denn alles andere wird zumeist als Abstieg in Bezug auf den persönlichen Status empfunden.

Im folgenden Abschnitt wird untersucht, inwieweit die berufliche Stellung der Eltern die Schulwahl bzw. den angestrebten Abschluss beeinflusst.

4.2 Berufliche Stellung der Eltern

Im PISA- und im Mikrozensus-Datensatz finden sich zahlreiche Informationen zum Beruf der Eltern und der Schulform der Jugendlichen. Als erster Schritt werden wieder die Ergebnisse des Mikrozensus 2007 für die 15-Jährigen jenen von PISA 2003 gegenübergestellt, um zu prüfen,

inwieweit die Datensätze vergleichbar sind.

Wird die berufliche Stellung der Eltern mit der Schulwahl der Jugendlichen verknüpft, ist erkennbar, dass die Ergebnisse für beide Datensätze dieselbe Tendenz aufweisen.

Tabelle 10: Berufliche Stellung des/der HaushaltsrepräsentantIn und Bildungswegentscheidung (MZ 2007 15-Jährige)

	Hilfstätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vor- arbeiterIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
strebt Matura nicht an	58,5%	41,6%	23,4%	66,0%	44,2%	46,5%	49,3%
strebt Matura an	41,5%	58,4%	76,6%	34,0%	55,8%	53,5%	50,7%

Quelle: MZ 2007

Tabelle 11: Berufliche Stellung der Eltern und Bildungswegentscheidung (PISA)

	Ungel. Arb.	Facharb.	Ang.	leit. Ang.	Gesamt
strebt Matura nicht an	61,5%	69,4%	51,3%	25,1%	41,7%
strebt Matura an	38,5%	30,6%	48,7%	74,9%	58,3%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 12: Berufliche Stellung des/der HaushaltsrepräsentantIn und Bildungswegentscheidung (MZ 2007 17-Jährige)

	Hilfstätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vor- arbeiterIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
strebt Matura nicht an	80,3%	53,7%	34,4%	73,2%	43,6%	24,8%	55,9%
strebt Matura an	19,7%	46,3%	65,6%	26,8%	56,4%	75,2%	44,1%

Quelle: MZ 2007

Generell ist zu erkennen, dass beide Datensätze einen Schluss zulassen: Je höher die berufliche Stellung der Eltern ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass ihre Kinder die Matura anstreben.

Während 58,5% aller 15-jährigen Kinder von Eltern, die un- und angelernte Tätigkeiten ausführen, keine Matura anstreben, besuchen 76,6% aller gleichaltrigen Kinder von Eltern in höheren oder führenden Tätigkeiten Schulformen, die mit Matura abschließen (siehe Tabelle 10).

Ein ähnliches Bild ist auch in den PISA-Daten (siehe Tabelle 11) erkennbar: 15- bis 16-Jährige, die in Ausbildung stehen und Kinder von ungelernen ArbeiterInnen sind, besuchen zu 61,5% eine Schulform, die nicht mit Matura endet. 74,9% der Jugendlichen, die mit 15 Jahren eine Ausbildung absolvieren und Eltern haben, die höher qualifizierte Angestellte sind, besuchen eine Schulform mit Maturaabschluss.

Dass Kinder von FacharbeiterInnen eher keine Matura anstreben (69,4%) als Kinder von geringer qualifizierten ArbeiterInnen (61,5%), könnte auch damit zusammenhängen, dass diese Jugendlichen eher das Bildungssystem verlassen (*Drop-Outs*) und daher im PISA-Datensatz nicht mehr aufscheinen (siehe Tabelle 11). Warum dies so ist, ist mit Goldthorpe erklärbar, der die Ansicht vertritt, dass bei den Bildungsentscheidungen der Eltern für ihre Kinder die Motivation der sozialen Absicherung nach unten eine Rolle spielt.³⁹ Das würde wiederum heißen, dass Kinder von FacharbeiterInnen (Lehre) verstärkt einen Lehrabschluss anstreben, um zumindest den sozialen Status der Eltern zu erreichen.

Der Mikrozensus erlaubt nachzufragen, ob sich im Vergleich zu den 15-Jährigen bei den 17-Jährigen ein anderes Bild ergibt (siehe Tabelle 10 und 12):

Tatsächlich sinkt der Anteil der Jugendlichen, die die Matura anstreben, unabhängig von der beruflichen Stellung der Eltern. Das lässt vermuten, dass SchulabbrecherInnen bei allen beruflichen Hintergründen der Eltern zu finden sind.

Erkennbar ist bei diesem Vergleich auch, dass die Wahrscheinlichkeit, eine Schulform zu besuchen, die mit Matura abschließt, umso höher ist, je höher die berufliche Stellung der Eltern. Besuchen noch 41,5% aller 15-jährigen Kinder von Eltern, die Hilfstätigkeiten oder angelernten Tätigkeiten nachgehen, Schulen mit Maturaabschluss, streben 80% dieser Jugendlichen mit 17 keine Matura mehr an. Im Gegensatz dazu scheiden im gleichen Zeitraum nur etwas mehr als 10% der Kinder von hoch qualifizierten Eltern aus Ausbildungsformen mit Maturaabschluss aus.

4.2.1 Gender-Aspekt und berufliche Stellung der Eltern

Sowohl im Mikrozensus als auch bei PISA streben mehr Mädchen die Matura an, der Unterschied ist jedoch bei PISA größer als im Mikrozensus. Ein Grund für die Diskrepanz der beiden Datensätze könnte die geringe Fallzahl der Jugendlichen aus FacharbeiterInnenhaushalten bei PISA sein.

In beiden Datensätzen wird deutlich, dass der Beruf der Eltern einen Einfluss auf die Schulwahl der Jugendlichen hat. Streben bei PISA fast 80% der Mädchen aus Haushalten von höher qualifizierten Angestellten Matura an, verringert sich der Anteil auf unter 40%, wenn sie aus Fachar-

beiterInnenfamilien kommen. Im Mikrozensus ist diese Verschiebung nicht so ausgeprägt. Hier erhöht sich der Anteil bei den Mädchen von ca. 70% ebenfalls auf ca. 80%. Auch bei den Burschen ergibt sich eine Verschie-

Tabelle 13: Berufliche Stellung der Eltern und Bildungswegentscheidung nach Geschlecht (PISA)

		Ungel. Arb.	Facharb.	Ang.	höher qual. Ang.	Gesamt
W	strebt Matura nicht an	56,7%	62,7%	44,6%	20,1%	36,5%
	strebt Matura an	43,3%	37,3%	55,4%	79,9%	63,5%
M	strebt Matura nicht an	73,7%	76,2%	61,2%	35,4%	51,8%
	strebt Matura an	26,3%	23,8%	38,8%	64,6%	48,2%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 14: Berufliche Stellung des/der HaushaltsrepräsentantIn und Bildungswegentscheidung nach Geschlecht (MZ 2007 15-Jährige)

		Hilfstätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vor- arbeiterIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
W	strebt Matura nicht an	57,0%	29,8%	20,5%	65,8%	48,9%	100,0%	38,4%
	strebt Matura an	43,0%	70,2%	79,5%	34,2%	51,1%	0,0%	61,6%
M	strebt Matura nicht an	60,3%	54,3%	26,8%	66,3%	40,0%	26,2%	48,7%
	strebt Matura an	39,7%	45,7%	73,2%	33,7%	60,0%	73,8%	51,3%

Quelle: MZ 2007

Tabelle 15: Berufliche Stellung des/der HaushaltsrepräsentantIn und Bildungswegentscheidung nach Geschlecht (MZ 2007 17-Jährige)

		Hilfstätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vorarbei- terIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
W	strebt Matura nicht an	73,6%	48,0%	24,6%	62,3%	35,3%	0,0%	48,2%
	strebt Matura an	26,4%	52,0%	75,4%	37,7%	64,7%	100,0%	51,8%
M	strebt Matura nicht an	85,7%	59,9%	43,3%	83,4%	50,1%	100,0%	62,9%
	strebt Matura an	14,3%	40,1%	56,7%	16,6%	49,9%	0,0%	37,1%

Quelle: MZ 2007

bung nach oben, jedoch auf deutlich niedrigerem Niveau in beiden Datensätzen. Gerade in FacharbeiterInnenfamilien ist eine deutliche *Gender-Differenz* zu erkennen. Gegenüber 45,7% der männlichen Jugendlichen streben 70,2% der Mädchen aus diesen Familien die Matura an.

Wie schon zuvor festgehalten, sinkt der Anteil der 17-Jährigen, die Matura anstreben, gegenüber den 15-Jährigen. Besonders stark ist dies bei männlichen Jugendlichen mit Eltern, die Hilfstätigkeiten oder angelernte Tätigkeiten ausüben. Hier sinkt der Anteil um rund 25 Prozentpunkte auf 14,3%, obwohl bei diesen Jugendlichen der Anteil jener, die Matura anstreben, am geringsten ist. Bei Mädchen steigt bei zwei Berufsklassifikationen der Eltern (Landwirtschaft und FreiberuflerInnen) sogar der Anteil jener, die Matura anstreben (um 3,5 Prozentpunkte bzw. 13,6 Prozentpunkte).

Generell sinkt bei Mädchen der Anteil jener, die Matura anstreben (-9,8 Prozentpunkte), nicht so stark wie bei den männlichen Alterskollegen (-14,2 Prozentpunkte).

Tabelle 16: Berufliche Stellung der Familie und Schulform (PISA)

		Ungel. Arb.	Facharb.	Ang.	höher qual. Ang.	Gesamt
W	BS	23,7%	29,0%	19,7%	6,5%	15,0%
	BMS	32,0%	34,4%	25,5%	11,6%	20,7%
	BHS	29,9%	26,8%	38,1%	35,0%	34,2%
	AHS	14,4%	9,8%	16,7%	46,8%	30,2%
M	BS	7,8%	5,0%	12,0%	29,2%	32,2%
	BMS	14,4%	34,0%	15,6%	11,8%	16,2%
	BHS	24,2%	18,5%	29,7%	38,4%	32,0%
	AHS	7,8%	5,0%	12,0%	29,2%	19,5%

Quelle: PISA 2003

Wird nun näher auf die Schulform fokussiert, ergibt sich Folgendes: Die beliebteste Schulform bei den weiblichen 15- bis 16-Jährigen ist die BHS (34,2%), gefolgt von der AHS (30,2%) und der BMS (20,7%). Bei den männlichen Kollegen ergibt sich ein gänzlich anderes Bild. Da liegt die BS mit 32,2% vor der BHS mit 32,0% und der AHS mit 19,5%. Dass die Lehre für junge Männer ein breiter gefächertes Angebot bietet als für junge Frauen, wurde bereits erwähnt und könnte eine Erklärung für die im vorigen Absatz angemerkte *Gender-Differenz* sein.⁴⁰

Um ein Bild davon zu bekommen, in welchen Schulformen junge Männer und Frauen eher scheitern (*Drop-Outs*), werden nun die besuchten Schulformen der 15- mit jenen der 17-Jährigen im Mikrozensus-Datensatz verglichen:

Vergleicht man Tabelle 17 mit Tabelle 18, ist erkennbar, dass sowohl bei Burschen als auch bei Mädchen die Lehre die größten Zuwächse bei den 17-Jährigen hat. Die Lehre nimmt als gewählte Schulform bei den männlichen 17-Jährigen um 28,4 Prozentpunkte gegenüber den 15-Jährigen zu; bei jenen, deren Eltern Hilfstätigkeiten und angelernte Tätigkeiten ausüben, sogar um 37,5 Prozentpunkte. Auch ist erkennbar, dass jene Jugendlichen, die aus Familien mit höherem beruflichem Status kommen, eher die Matura anstreben.

Aus einer *Gender*-Perspektive ist zu erkennen, dass Mädchen, die aus einem Elternhaus mit geringerem beruflichem Status kommen, in der AHS niedrigere Raten des Schulabbruchs als in der BHS aufweisen, wobei der prozentuelle Anteil von Mädchen aus dieser Gruppe in der BHS immer noch höher ist als in der AHS. Die Zunahme von „keine Ausbildung“ ist bei jungen Frauen etwas stärker als bei gleichaltrigen Burschen, aber junge Männer gehen mit 17 Jahren etwas öfter keiner Ausbildung nach (8,6%) als Frauen im selben Alter (7,9%). Die Tendenz, von Schulen mit Maturaabschluss zu Ausbildungen ohne Maturaabschluss zu wechseln, ist bei beiden Geschlechtern unabhängig von den Elternhäusern, wobei auch hier gilt: Burschen wandern stärker in Richtung Ausbildung ohne Maturaabschluss. Ebenso wechseln Kinder aus Familien mit geringem beruflichem Status stärker als Kinder aus solchen mit höherem beruflichem Status in Ausbildungsformensformen ohne Maturaabschluss. Burschen mit niedrigerem sozio-ökonomischem Hintergrund beginnen bereits weniger oft in Schulen, die mit Matura abschließen, und wenn sie sie besuchen, verlassen sie die Schulformen überdurchschnittlich oft. 17-jährige Burschen, deren Eltern höhere oder führende Tätigkeiten ausüben, verlassen die AHS mehr als doppelt so häufig wie Mädchen mit vergleichbarem Hintergrund. Diese Burschen verzeichnen auch einen Anstieg beim Besuch der Lehre, während dies bei Mädchen nahezu gleich bleibt.

4.3 HISEI

Der (H)ISEI (Highest International Socio-economic Index) gibt Auskunft über den sozio-ökonomischen Hintergrund der bei PISA befragten SchülerInnen.⁴¹ Der Index ist so skaliert, dass dabei ein Wert zwischen einem Minimum von 16 Punkten und einem Maximum von 85 Punkten ausgewiesen wird und ein höherer Wert mit einem höheren sozio-ökonomischen Status der Eltern korreliert. Wie Tabelle 19 zu entnehmen ist, lassen sich stark divergierende Werte für die unterschiedlichen Schulformen des österreichischen Schulwesens erkennen.

Übereinstimmend mit den bisherigen Ergebnissen aus dem Mikrozensus und aus den PISA-Auswertungen erzielen AHS-SchülerInnen auch bei Betrachtung des HISEI mit einem Mittelwert von 58 Punkten die höchste

Tabelle 17: Berufliche Stellung der Familie und Schulform (MZ 2007 15-Jährige)

		Hilftätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vor- arbeiterIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
W	keine Ausb.	7,2%	2,7%	0,6%	0,0%	2,4%	0,0%	3,7%
	Polytechn. Sch.	14,7%	6,0%	2,7%	19,7%	8,9%	75,0%	8,4%
	Lehre	12,5%	9,3%	6,7%	20,2%	8,3%	25,0%	10,6%
	BMS	22,6%	11,7%	10,4%	25,9%	29,2%	0,0%	15,6%
	BHS	29,6%	41,6%	30,0%	19,0%	24,8%	0,0%	32,2%
	AHS Oberstufe	13,4%	28,6%	49,5%	15,3%	26,3%	0,0%	29,4%
M	keine Ausb.	11,7%	3,5%	2,8%	12,0%	0,6%	0,0%	4,8%
	Polytechn. Sch.	14,1%	13,9%	3,1%	28,0%	12,6%	0,0%	12,4%
	Lehre	25,6%	23,1%	13,7%	26,3%	16,8%	0,0%	20,1%
	BMS	8,8%	13,7%	7,2%	8,3%	10,0%	26,2%	11,4%
	BHS	30,8%	30,3%	33,1%	25,5%	32,0%	58,7%	31,3%
	AHS	9,0%	15,4%	40,1%	8,3%	28,0%	15,1%	19,9%

Quelle: MZ 2007

Tabelle 18: Berufliche Stellung der Familie und Schulform (MZ 2007 17-Jährige)

		Hilftätigkeiten, angelernte Tätigkeiten	Lehre, Fach- oder Vorarbei- terIn	Höhere oder führende Tätigkeit	Landwirtschaft	FreiberuflerIn, (Neue) Selbst- ständige	Sonstige Tätigkeit	Gesamt
W	keine Ausb.	9,8%	9,6%	4,0%	3,6%	3,5%	0,0%	7,9%
	Polytechn. Sch.	1,7%	0,0%	0,0%	0,0%	0,4%	0,0%	0,3%
	Lehre	43,1%	25,3%	6,6%	31,7%	16,6%	0,0%	25,1%
	BMS	16,1%	12,4%	13,9%	24,2%	14,1%	0,0%	13,9%
	BHS	16,9%	28,0%	30,4%	26,8%	31,6%	100,0%	26,8%
	AHS Oberstufe	8,4%	23,3%	44,6%	9,3%	32,0%	0,0%	24,1%
M	keine Ausb.	16,0%	2,6%	3,9%	10,0%	9,2%	0,0%	8,6%
	Polytechn. Sch.	0,5%	0,0%	0,0%	0,0%	0,7%	0,0%	0,3%
	Lehre	63,1%	51,8%	37,2%	50,7%	31,6%	100,0%	48,5%
	BMS	5,4%	5,5%	2,1%	22,8%	8,0%	0,0%	5,3%
	BHS	8,5%	23,6%	28,7%	15,5%	25,1%	0,0%	20,3%
	AHS	5,8%	16,5%	28,0%	1,0%	24,3%	0,0%	16,7%

Quelle: MZ 2007

Punktezahl aller österreichischen SchülerInnen, d. h. ihre Eltern weisen den höchsten sozio-ökonomischen Status auf. Im Vergleich dazu liegt der Mittelwert bei den SchülerInnen von Berufsbildenden Höheren Schulen bei rund 50 Punkten und der von BerufsschülerInnen bei 40 Punkten: Der „Status-Abstand“ zwischen AHS- und BHS-SchülerInnen ist somit gemäß HISEI mit 8 Punkten beinahe gleich groß wie jener zwischen BHS- und BerufsschülerInnen, die den niedrigsten HISEI-Wert aufweisen. Weiterführende Analysen haben ergeben, dass die HTL mit 51 Punkten etwas näher an der AHS liegt als die Handelsakademie (48,5 Punkte). Eltern von SchülerInnen der HTL haben demzufolge den (etwas) höheren sozio-ökonomischen Status der berufsbildenden Schulen.

Tabelle 19: Sozio-ökonomischer Hintergrund der Eltern nach Schulform

Höchster beruflicher Status der Eltern (HISEI)			Spannweite	
Berufsschule (BS)	Mittelwert	40	}	20
	25. Perzentile	30		
	50. Perzentile	40		
	75. Perzentile	50		
Berufsbildende Mittlere Schule (BMS)	Mittelwert	41	}	20
	25. Perzentile	29		
	50. Perzentile	42		
	75. Perzentile	51		
Berufsbildende Höhere Schule (BHS)	Mittelwert	50	}	17
	25. Perzentile	42		
	50. Perzentile	50		
	75. Perzentile	59		
Allgemeinbildende Höhere Schule (AHS)	Mittelwert	58	}	24
	25. Perzentile	45		
	50. Perzentile	58		
	75. Perzentile	69		

Quelle: PISA 2003

Eine weitere aufschlussreiche Betrachtungsweise des HISEI bezieht sich auf die Streuung beziehungsweise Spannweite zwischen dem unteren Quartil (Viertel) und dem oberen Quartil (Viertel). Dies gibt Auskunft über die Homogenität in der sozialen Zusammensetzung einer Schulform. Dabei lässt sich erkennen, dass SchülerInnen von berufsbildenden Schulen über die meisten Schulformen hinweg den höchsten Grad an sozio-

ökonomischer Homogenität im familiären Hintergrund aufweisen (in etwa 17 Punkte). Anders gestaltet sich die Zusammensetzung der AHS: Hier wird eine Spannweite oder Streuung von 24 Punkten ausgewiesen. Auffällig ist hier vor allem, dass der obere Quartilswert des AHS-HISEI mit 69 Punkten um vieles höher liegt als bei allen anderen maturaführenden Schulen (HAK: 56; HTL: 59). Dies ergänzt Tabelle 7, die zeigt, dass 45% aller bei PISA untersuchten Schüler und 63,5% der Schülerinnen, deren Eltern einen Universitätsabschluss besitzen, die AHS besuchen. Da der HISEI genau auf das Zusammenwirken von Beruf, Bildungsniveau und daraus resultierendem Einkommen abzielt, bestätigt die hohe HISEI-Punktzahl der AHS-SchülerInnen das Ergebnis aus Tabelle 7.

4. 4 Kulturgüter im Haushalt

Der PISA-Datensatz bietet die Möglichkeit, Informationen über den kulturellen Hintergrund der SchülerInnen zu erfahren. Von besonderem Interesse waren zwei Fragestellungen aus dem Fragebogen: Ob klassische Literatur (z. B. Goethe) und wie viele Bücher insgesamt im Haushalt vorhanden sind.⁴²

Tabelle 20: Literatur im Haushalt und Schulwahl

	Literatur	keine Literatur	Gesamt
Berufsschule (BS)	8,7%	32,1%	23,4%
BMS	9,3%	23,9%	18,5%
BHS	35,5%	31,4%	32,9%
AHS	46,6%	12,6%	25,2%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 21: Anzahl der Bücher im Haushalt und Schulwahl

	0-10	11-25	26-100	101-200	201-500	501-	Gesamt
Berufsschule (BS)	57,8%	39,6%	23,8%	17,0%	7,5%	7,2%	23,2%
BMS	19,6%	25,7%	23,7%	17,4%	8,4%	7,3%	18,5%
BHS	17,2%	25,6%	36,4%	36,5%	37,3%	30,9%	33,0%
AHS	5,3%	9,1%	16,2%	29,1%	46,8%	54,6%	25,2%

Quelle: PISA 2003

Ist Literatur in einem Haushalt vorhanden, dann besucht der/die SchülerIn in beinahe der Hälfte der Fälle (46,6%) die AHS, dies obwohl der Gesamtanteil der AHS lediglich ein Viertel beträgt. Hingegen liegt der

Anteil der SchülerInnen ohne Literatur mit 12,6% nur bei der Hälfte des Gesamtanteils. Bei BerufsschülerInnen und SchülerInnen der BMS ist der Zusammenhang genau umgekehrt. Bei Haushalten ohne Literatur sind BerufsschülerInnen mit 32,1% über-, hingegen bei Haushalten mit Literatur mit 8,7% entsprechend unterrepräsentiert. Der Anteil der BerufsschülerInnen beträgt 23,4%. Bei SchülerInnen der BHS ist die Wahrscheinlichkeit, Literatur vorzufinden, leicht überdurchschnittlich. Ähnliche Ergebnisse, jedoch nicht ganz so eindeutige, erhält man für das Vorhandensein von Kunstwerken (z. B. Bilder) im Haushalt.

Eindeutig ist auch der Zusammenhang zwischen der Anzahl der Bücher im Haushalt und der Wahl der Schulform. Während mit der Anzahl der Bücher der Anteil der AHS-SchülerInnen steigt, von 5,3% bei 0-10 Bücher auf 54,6 % bei mehr als 500 Bücher, sinkt jener der SchülerInnen der BMS und der BerufsschülerInnen.

Wössmann (2007, S.135) weist nach, dass die Testergebnisse zweier SchülerInnen aus verschiedenen „Bücherkategorien“ in Deutschland durchschnittlich knapp 26 Punkte auseinanderliegen. Dies entspricht ungefähr dem Lernergebnis eines ganzen Schuljahres. Österreich weist mit einer durchschnittlichen Differenz von 20 Punkten ein ähnliches Ergebnis auf.

Auch bei der Anzahl der Bücher sind die SchülerInnen der BHS recht durchschnittlich. Sie sind an den Rändern unterrepräsentiert, und es häuft sich in der Mitte. In der Tendenz kommen SchülerInnen der HTL eher aus Haushalten mit Literatur und einer höheren Anzahl an Büchern als SchülerInnen der HAK bzw. HBLA. Dieses Ergebnis stimmt mit jenem zum Bildungshintergrund der Eltern der SchülerInnen der HTL gut überein.

4.5 Migrationshintergrund

Sowohl im Mikrozensus- als auch im PISA-Datensatz finden sich Variablen, die den Migrationshintergrund der Jugendlichen darlegen. Es ist möglich, den Migrationshintergrund der Eltern der Schulwahl der Kinder gegenüberzustellen. Die Variable „Migrationshintergrund“ bezieht sich auf das Geburtsland der Eltern. Ein Problem hierbei ist, dass keine Aussage über die Sprache, die zu Hause gesprochen wird, getroffen werden kann.⁴³

Beide Datensätze zeigen ein ähnliches Bild: Jugendliche mit Migrationshintergrund streben weniger oft eine Matura an als Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

Die PISA-Daten zeigen folgendes Bild: Der Unterschied in der Bildungswegentscheidung, ob einE SchülerIn Matura anstrebt oder nicht, beträgt im PISA-Datensatz 6 Prozentpunkte: 48,3% mit Migrationshintergrund und 54,3% ohne Migrationshintergrund streben Matura an.

Tabelle 22: Migrationshintergrund und Bildungswegentscheidung (PISA)

	Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	Gesamt
SchülerInnen streben Matura nicht an	51,7%	45,7%	46,5%
SchülerInnen streben Matura an	48,3%	54,3%	53,5%

Quelle: PISA 2003

Tabelle 23: Migrationshintergrund und Schulform (PISA)

	Migrationshintergrund	kein Migrationshintergrund	Gesamt
BS	20,9%	23,6%	23,3%
BMS	19,9%	18,4%	18,5%
BHS	31,6%	33,1%	33,0%
AHS	27,6%	24,9%	25,2%

Quelle: PISA 2003

Jugendliche mit migrantischem Hintergrund sind sowohl in der Berufsschule als auch in der BHS etwas unterrepräsentiert. In der BMS und in der AHS sind sie hingegen leicht überrepräsentiert. Dass sie in der Berufsschule unterrepräsentiert sind, kann als Indiz dafür gedeutet werden, dass es für diese Gruppe von Jugendlichen schwierig sein dürfte, eine Lehrstelle zu finden. Das überraschende Ergebnis der Überrepräsentanz in der AHS lässt sich unter Umständen darauf zurückführen, dass im

Tabelle 24: Migrationshintergrund und Ausbildung der 15- bis 17-Jährigen (MZ 2007)

	ohne Migrationshintergrund	ausschließlich Migrationshintergrund	Gesamt
keine Ausb.	3,3%	14,6%	5,3%
Polytechn. Sch.	3,0%	8,0%	4,0%
Lehre	29,2%	23,6%	28,2%
BMS	11,2%	12,7%	11,5%
BHS	30,5%	22,4%	28,5%
AHS-Oberstufe	22,3%	18,5%	22,1%
Sonstige	0,5%	0,2%	0,5%

Quelle: MZ 2007; Anmerkung: Fälle mit nur einem Elternteil Migrationshintergrund

PISA-Datensatz Jugendliche ohne Ausbildung (*Drop-Outs*) nicht erfasst werden. Im Mikrozensus werden diese Jugendlichen sehr wohl erfasst, was zu einer anderen Verteilung führt. Die Ergebnisse für den Mikrozensus sehen wie folgt aus:

Im Gegensatz zum PISA-Datensatz sind in diesem Datensatz auch jene Jugendlichen enthalten, die keiner Ausbildung nachgehen, die *Drop-Outs*. Bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund handelt es sich dabei um beinahe 15%, im Gegensatz zu 3,3% der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund. Daher sind die beiden Datensätze (PISA und Mikrozensus) bei dieser Fragestellung nur bedingt vergleichbar. In allen Schulformen sind MigrantInnen unterrepräsentiert, außer im BMS-Bereich und in der polytechnischen Schule. Dies könnte den Schluss zulassen, dass sich die BMS immer mehr zum Auffangbecken für MigrantInnen entwickelt, die in höheren Schulen keinen Eingang finden und keine Möglichkeit haben, eine Lehre zu absolvieren. Auch in der AHS sind sie im Gegensatz zum PISA-Ergebnis unterrepräsentiert. Das könnte, wie oben erwähnt, daran liegen, dass bei PISA die Repräsentanz der migrantischen Jugendlichen durch das Nichterfassen all derer, die keiner Ausbildung nachgehen, generell verzerrt ist. Diese Gruppe ist bei Vorhandensein eines Migrationshintergrunds nämlich besonders hoch: Viermal so viele Jugendliche mit Migrationshintergrund gehen keiner Ausbildung nach wie Jugendliche ohne Migrationshintergrund.

5. Schlussfolgerungen – politische Handlungsmöglichkeiten

Die Frage, ob Bildung in Österreich vererbt wird – der sozio-ökonomische Hintergrund also entscheidend ist für die Bildungskarrieren – muss abschließend mit ja beantwortet werden. Die vermutete Selektivität des österreichischen Schulwesens zeigt sich deutlich:

Je höher der Bildungsabschluss bzw. der berufliche Status der Eltern, je eher besuchen die Jugendlichen eine maturaführende Schule. Besonders stark ausgeprägt ist dies bei der AHS: Der Anteil der AHS-SchülerInnen erhöht sich um beinahe 50 Prozentpunkte vom Bildungshintergrund „maximal Pflichtschule“ zu „abgeschlossenes Universitätsstudium“ (siehe Tabelle 7). Der HISEI bestätigt dieses Ergebnis. Der Einfluss des sozio-ökonomischen Hintergrunds auf die Schulwahl scheint noch stärker zu wirken als der Einfluss des Geschlechts.

Der Besitz von Kulturgütern, gemessen durch die Anzahl der Bücher und die Literatur im Haushalt, weist einen eindeutigen Zusammenhang mit der Wahl der Ausbildungsform auf. Dieser Zusammenhang korreliert mit der AHS stark positiv, mit der BHS eher neutral und den restlichen Ausbildungsformen negativ: Je mehr Bücher im Haushalt sind, desto eher besucht der/die Jugendliche die AHS und nicht die Berufsschule.

Auch die Auswertungen nach beruflicher Stellung bestätigen den Einfluss auf die Wahl des Schultyps. 15-jährige Jugendliche, deren Eltern höhere oder führende Tätigkeiten ausüben, besuchen zu ca. 75% eine maturaführende Schule, während Jugendliche, deren Eltern Hilfstätigkeiten ausüben, nur zu ca. 40% die Matura anstreben. Die Jugendlichen, die sich für eine Lehre entscheiden, sind in erster Linie junge Männer ohne Migrationshintergrund.

Die Integration von Jugendlichen mit migrantischem Hintergrund im österreichischen Schulsystem ist ungenügend. Der Anteil an SchulabbrecherInnen ist bei ihnen viermal so hoch wie bei Jugendlichen ohne migrantischen Hintergrund. Auch sind sie in allen maturaführenden Schulformen sowie in der Lehre unterrepräsentiert, in der BMS und im Polytechnischen Lehrgang jedoch vermehrt anzutreffen.

Diese durchwegs stark wirkende Segmentation des österreichischen Bildungssystems nach sozio-ökonomischen Kriterien verringert bzw. verhindert die von der OECD postulierte soziale Mobilität durch Bildung. Diese frühe Selektion führt dazu, dass das fehlende kulturelle und soziale Kapital des familiären Hintergrunds nicht durch das öffentliche Schulwesen ausgeglichen wird. Die alarmierend hohe Zahl an Schulabbrüchen von Jugendlichen aus Familien mit Migrationshintergrund zeigt darüber hinaus, wie wenig integrativ das österreichische Schulsystem wirkt. Unterschiedlich tief greifende Reformen und Maßnahmen, die hier abschließend zur Diskussion gestellt werden, sollten zu mehr Chancengleichheit im Bildungssystem und darauf aufbauend in der Gesellschaft führen:

Eine gemeinsame Schule für alle Kinder und Jugendlichen bis zur Beendigung der Schulpflicht würde den Einfluss sozio-ökonomischer Faktoren verringern. Sie wirkt der „Sortierung“ nach Herkunft entgegen, die zur Zeit zu einer schichthomogenen Zusammensetzung der Schulklassen führt, weil Jugendliche mit unterschiedlichem Hintergrund länger in dieselbe Klasse gehen würden. Die positiven Effekte der gemeinsamen Schule lassen sich in den meisten europäischen Ländern beobachten (siehe PISA und „Education at a Glance“⁴⁴).

Wie Wössmann (2007, S. 146) für Deutschland nachweist, verringern viele unterschiedliche Schultypen die Chancengleichheit. Auch hier weist Österreich gerade bei der zweiten Bildungswegentscheidung (nach der 8./9. Schulstufe) eine enorme Vielfalt an Schulformen auf. Durch eine Reform der 9. Schulstufe könnte die Entscheidung, welche (Aus-)Bildungsform nach Beendigung der Schulpflicht gewählt wird, vom sozio-ökonomischen Hintergrund entkoppelt werden: Eine gemeinsame neunte Schulstufe für alle SchülerInnen sollte daher ihren Schwerpunkt auf Berufs- und Bildungswegsorientierung legen. Die hohe Zahl an vorzeitigen Abgängen aus dem österreichischem Schulsystem sollte durch individuelle Begleitung und Beratung vermindert werden.

Angesichts der hohen Raten des Schulabbruchs ist es unerlässlich, die Wege zurück ins Bildungssystem zu erleichtern. Eine Möglichkeit besteht darin, das Nachholen von Bildungsabschlüssen bis zur Matura kostenlos anzubieten. Eine Modularisierung der Oberstufe (sprich: anschlussfähige Abschlüsse nach jedem absolvierten Jahr) wäre ein weiterer Schritt, SchulabbrecherInnen einen niederschweligen Neustart zu ermöglichen.

In Österreich nimmt die Zahl an sekundären AnalphabetInnen, die sich bereits nicht mehr im Schulsystem aufhalten, zu. Kurz- und mittelfristig sollte es daher vermehrt zur Aufgabe des AMS werden, Jugendlichen und jungen Erwachsenen Basisfertigkeiten (Lesen, Schreiben etc.) beizubringen, statt den Fokus auf vermittlungsorientierte Kurse zu legen.

Aber schon vor dem Schuleintritt lassen sich Barrieren verringern/abbauen: Durch ein verpflichtendes Vorschuljahr könnte vor allem den Kindern mit Migrationshintergrund ein fairer Start in die Schule ermöglicht werden. Durch eine sprachliche Förderung aller Kinder und das frühe „Miteinander“ kann zugleich soziales Kapital mit auf den Weg gegeben werden. Durch altersgerechte, pädagogische Konzepte kann ein *ermutigender* Zugang zum Lernen geschaffen werden, der den Schulbeginn erleichtert: ein weiterer Zugewinn an sozialem Kapital. Die Einführung von Ganztageseschulen und die Förderung der Nachmittagsbetreuung können darüber hinaus dazu beitragen, den Mangel an Kulturgütern zu Hause auszugleichen. Durch den Ausbau des Angebots von kostenlosen Ganztageskindergärten wäre gewährleistet, dass sozio-ökonomisch schwächer gestellte Familien dieses Angebot auch in Anspruch nehmen können.

Für Jugendliche mit migrantischem Hintergrund ist, neben den bereits angesprochenen Maßnahmen (verpflichtendes Vorschuljahr etc.), die muttersprachliche Alphabetisierung ein wichtiger erster Schritt, um über das Erlernen der deutschen Sprache Integration zu ermöglichen. Durch gezielte Bildungsberatung (auch der Eltern) sollte gewährleistet werden, dass auch jene Jugendlichen länger im Schulsystem verweilen. Dass dies möglich wird, erfordert aber auch eine intensivierete Ausbildung der PädagogInnen in interkultureller Kompetenz über alle Ausbildungsstufen hinweg.

Die öffentliche Bildungsfinanzierung verteilt von unten nach oben um: Kinder aus bildungsnahen Schichten, von höher Qualifizierten sowie von Eltern ohne Migrationshintergrund befinden sich länger im Bildungssystem und sind dadurch überproportionale NutznießerInnen des Systems.

Abschließend muss jedoch auch Folgendes festgehalten werden: Junge Frauen reüssieren im österreichischen Schulsystem häufiger als junge Männer: Mehr junge Frauen maturieren, mehr von ihnen beginnen ein Hochschulstudium.⁴⁵ Doch in den Führungsetagen sucht man sie beinahe vergebens: Nicht einmal 5% der Geschäftsführungen und 9% der Aufsichtsratsmandate der 200 größten österreichischen Unternehmen sind

mit Frauen besetzt,⁴⁶ nur knapp ein Drittel (31%) der Abgeordneten zum Nationalrat sind weiblich.⁴⁷ Das macht sich auch am Gehaltszettel bemerkbar: Noch immer verdienen unselbstständig beschäftigte Frauen laut Lohnsteuerstatistik um fast 40% weniger als Männer.⁴⁸ Die Einkommensunterschiede können weder durch unterschiedliche Bildungsniveaus, Branchen oder Berufe hinreichend erklärt werden. Daher gilt: Unabhängig von den Reformen des Bildungswesens darf die strukturelle Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt nicht aus dem Blickfeld geraten.

Anmerkungen

- ¹ Dank gilt den Kollegen Peter Prenner und Alexander Schneider für ihre kritischen Anmerkungen sowie Simone Breit und Petra Sauer für ihre Unterstützung beim Umgang mit SPSS.
- ² PIRLS Progress in International Reading Literacy Study: Lesetest von VolksschülerInnen in der 4. Klasse.
- ³ PISA-Programme for International Student Assessment: Test von 15-Jährigen.
- ⁴ Einzelheiten zum Mikrozensus siehe Statistik Austria (2008b).
- ⁵ Anmerkung: Die Stichprobengröße Wiens ist etwas größer und jene des Burgenlands etwas kleiner.
- ⁶ Einzelheiten zur PISA-Studie siehe Reiter et al. (Hrsg., 2004).
- ⁷ <http://www.pisa-austria.at> bzw. <http://www.pisa.oecd.org/> am 31. 03. 2008.
- ⁸ Der nationale Datensatz wurde uns dankenswerterweise von Prof. DDr. Günter Haider (BIFEI) zur Verfügung gestellt.
- ⁹ Anmerkung: Im internationalen Datensatz von PISA ist z. B. die Zuordnung der SchülerInnen in die österreichischen Schulformen nur sehr schwer möglich.
- ¹⁰ Statistik Austria (2008a).
- ¹¹ Für eine allgemeine Anwendung für Österreich siehe: http://www.statistik.at/verzeichnis/beruf_einleitung1.pdf.
Für eine detaillierte Beschreibung: http://www.statistik.at/verzeichnis/beruf_beschreibung2.pdf.
- ¹² Für eine ausführliche Betrachtung der Kodierung nach ISCO und ISEI siehe: http://www.pisa-austria.at/pisa2006/files/PISA06_TR_09_041207.pdf.
- ¹³ Vgl. Wolf (1995) 105.
- ¹⁴ Vgl. Baumert, Maaz (2006) 16f.
- ¹⁵ Vgl. Wolf (1995) 105.
- ¹⁶ Vgl. Baumert, Maaz (2006) 23.
- ¹⁷ Vgl. Vester (2004) 73.
- ¹⁸ Vgl. Vester (2004) 74f.
- ¹⁹ Bei Kulturgütern und kulturellen Ressourcen handelt es sich keineswegs nur um Sachgüter wie Kunstwerke oder Literatur, sondern auch um institutionalisierte Formen von Macht wie z. B. Bildungszertifikate oder Titel. Die Denk- und Handlungsmuster, die eine Person verinnerlicht hat und das System von Regeln, das zu deren Ausbildung führt, werden von Bourdieu und Passeron als Habitus bezeichnet.
- ²⁰ Vgl. Breen (2005) 36ff.
- ²¹ Vgl. Vester (2004) 75f.
- ²² Young, Michael, *The Rise of Meritocracy* (1958).

- ²³ Bell, Daniel, On Meritocracy and Equality (1972) 29 ff.
- ²⁴ Saunders, Peter, Unequal But Fair? A Study of Class Barriers in Britain (1996).
- ²⁵ Vgl. Breen, Goldthorpe (2001) 82.
- ²⁶ Vgl. Breen (2005) 37ff.
- ²⁷ Einzelheiten zu diesen Untersuchungen und den Ergebnissen siehe Breen, Goldthorpe (2001).
- ²⁸ Bourdieu (1982).
- ²⁹ Vgl. Vester (2004) 86.
- ³⁰ Vgl. Maaz et al. (2007) 446f.
- ³¹ Vgl. Wössmann (2007) 142ff.
- ³² Vgl. Vester (2004).
- ³³ OECD (2008).
- ³⁴ Der Plural wird ebenfalls census geschrieben, aber im Gegensatz zum Singular wird das ‚u‘ lang gesprochen. Im Deutschen lautet der Plural von Zensus wie der Singular.
- ³⁵ Vgl. Statistik Austria (2008b) 30.
- ³⁶ Statistik Austria hat die Gewichtung der einzelnen Fälle derart gewählt, dass alle Personen in einem Haushalt das gleiche Gewicht erhalten. Somit bleiben die Zahlen der Haushalte, Wohnungen und Familien konsistent, unabhängig davon, welches Haushaltsmitglied betrachtet wird. Dieser Umstand ist für diese Analyse von Bedeutung, da wir, um den soziökonomischen Hintergrund zu erhalten, Merkmale der Eltern wie Beruf oder höchste abgeschlossene Bildung mit jenen der Kinder des Haushalts verknüpfen; Statistik Austria (2008b) 19.
- ³⁷ Vgl. Statistik Austria (2008a) 78ff.
- ³⁸ Wirtschaftskammern Österreichs: Lehrlingsstatistik 2007, Stichtag 31. 12. 2007: <http://wko.at/statistik/jahrbuch/Lehrling6.pdf> am 30. 8. 2008.
- ³⁹ Vgl. Breen, Goldthorpe (2001) 95ff.
- ⁴⁰ Wirtschaftskammern Österreichs: Lehrlingsstatistik 2007, Stichtag 31. 12. 2007: <http://wko.at/statistik/jahrbuch/Lehrling6.pdf> am 30. 8. 2008.
- ⁴¹ Details siehe Kapitel 2.
- ⁴² Fragestellungen: Gibt es bei dir zu Hause klassische Literatur (z. B. Goethe)? Wie viele Bücher habt ihr zu Hause? Auf einen Meter passen ungefähr 40 Bücher. Zähle Zeitschriften, Zeitungen und deine Schulbücher bitte nicht mit.
- ⁴³ Dadurch werden einerseits auch Jugendliche mit Deutsch als Muttersprache, da sie deutsche StaatsbürgerInnen sind, mit einberechnet, andererseits werden Jugendliche der zweiten und dritten Generation nicht erfasst. Während bei PISA die Muttersprache abgefragt wird, ist dies im Mikrozensus nicht der Fall. Auswertungen nach der Variablen Muttersprache und Herkunftsland der Eltern weisen jedoch nur marginale Unterschiede auf, weswegen nur die Variable „Geburtsland der Eltern“ dargestellt wird.
- ⁴⁴ Vgl. http://www.oecd.org/document/21/0,3343,en_2649_39263238_41059669_1_1_1_1,00.html am 5. 9. 2008.
- ⁴⁵ Vgl. Statistik Austria (2007a) 25ff.
- ⁴⁶ Vgl. <http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d65/FraueninChefetagen.pdf> am 5.9.2008.
- ⁴⁷ Vgl. www.parlament.gv.at/PA/FRPA/show.psp?P_INF2=2.
- ⁴⁸ Dies ist auf die höhere Teilzeitquote zurückzuführen. Aber selbst wenn Frauen ganzjährig Vollzeit arbeiteten, verdienten sie um ein Fünftel weniger. Vgl. Statistik Austria, Lohnsteuerstatistik (2006).

Literatur

- Baumert, Jürgen; Maaz, Kai, Das theoretische und methodische Konzept von PISA zur Erfassung sozialer und kultureller Ressourcen der Herkunftsfamilie: Internationale und nationale Rahmenkonzeption, in: Baumert u. a. (2006) 11-24.
- Baumert, Jürgen; Stanat, Petra; Watermann, Rainer (Hrsg.), Herkunftsbedingte Disparitäten im Bildungswesen (Wiesbaden 2006).
- Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede (Frankfurt a. M. 1982).
- Bourdieu, Pierre; Passeron, Jean-Claude, Die Illusion der Chancengleichheit (Stuttgart 1971).
- Breen, Richard, Foundations of a neo-Weberian class analysis, in: Wright (2005) 31-50.
- Breen, Richard; Goldthorpe, John H., Class, Mobility and Merit, in: European Sociological Review 17 (Oxford 2001) 81-101.
- Ganzeboom, Harry; de Graaf, Paul; Treiman, Donald, A Standard International Socio-Economic Index of Occupational Status, in: Social Science Research 21/1 (2001) 1-56.
- Haider, Günter; Schreiner, Claudia (Hrsg.), Die PISA-Studie. Österreichs Schulsystem im internationalen Wettbewerb (Wien, Köln, Weimar 2006).
- Maaz, Kai; Watermann Rainer; Baumert Jürgen, Familiärer Hintergrund, Kompetenzentwicklung und Selektionsentscheidungen in gegliederten Schulsystemen im internationalen Vergleich, in: Zeitschrift für Pädagogik 4 (2007) 444-462.
- OECD, Intergenerational Social Mobility: A Project Proposal (=ECO/CPE/WP1(2008)3, Paris 2008).
- Reiter, Claudia; Lang, Birgit; Haider, Günter (Hrsg.), PISA 2003: Internationaler Vergleich von Schülerleistungen (Salzburg 2004).
- Statistik Austria, Bildung in Zahlen 2006/2007: Tabellenband (Wien 2008a).
- Statistik Austria, Standard-Dokumentation Metainformationen zu Mikrozensus ab 2004 (Stand 25.03.2008) (Wien 2008b).
- Vester, Michael, Die geteilte Bildungsexpansion. Die sozialen Milieus und das segregierende Bildungssystem der BRD in: Rehberg, Karl-Siegbert, Soziale Ungleichheit, Kulturelle Unterschiede (München 2004) 73-90.
- Wolf, Christian, Sozio-ökonomischer Status und berufliches Prestige: Ein kleines Kompendium sozialwissenschaftlicher Skalen auf Basis der beruflichen Stellung und Tätigkeit, in: ZUMA-Nachrichten 19/37 (1995) 102-136.
- Wössmann, Ludger, Letzte Chance für gute Schulen (München 2007).
- Wright, Olin, Approaches to Class Analysis (Cambridge 2005).

Internet-Quellen

- <http://www.arbeiterkammer.at/pictures/d65/FraueninChefetagen.pdf> am 5. 9. 2008.
- http://www.pisa-austria.at/pisa2006/files/PISA06_TR_09_041207.pdf am 31. 3. 2008.
- http://www.oecd.org/document/21/0,3343,en_2649_39263238_41059669_1_1_1_1,00.html am 5. 9. 2008.
- http://www.statistik.at/verzeichnis/beruf_beschreibung2.pdf am 31. 3. 2008.
- http://www.statistik.at/verzeichnis/beruf_einleitung1.pdf am 31. 3. 2008.
- http://www.unesco.org/education/information/nfsunesco/doc/iscled_1997.htm am 31. 3. 2008.
- <http://wko.at/statistik/jahrbuch/Lehrling6.pdf> am 30. 8. 2008.
- http://www.parlament.gv.at/PA/FRPA/show.psp?P_INF2=2 am 5.9.2008.
- http://www.rechnungshof.gv.at/fileadmin/downloads/Einkommensbericht/Einkommen_2006_01.pdf am 5. 9. 2008.

Zusammenfassung

Das österreichische Schulsystem ist aufgrund des Abschnidens der österreichischen SchülerInnen bei den internationalen Leistungstests PIRLS und PISA und der neu entfachten Diskussion über die Einführung einer Gesamtschule erneut in den Fokus öffentlicher Berichterstattung gerückt. Fragen über die Schulorganisation werden in der breiten Öffentlichkeit diskutiert. Im Artikel „Wird Bildung vererbt?“ wird der Frage nachgegangen, ob anhand der PISA- und Mikrozensus-Daten Aussagen darüber gemacht werden können, inwieweit Bildung vererbbar ist, indem anhand der Datensätze die 15-Jährigen und deren Schulform dem sozioökonomischen Hintergrund ihrer Eltern gegenübergestellt werden. Zur Einordnung des sozioökonomischen Hintergrunds werden die internationalen Klassifikationen ISCED, ISCO und ISEI verwendet.

Ausgehend von den Thesen Pierre Bourdieus und John Goldthorpes wird die intergenerationale soziale Mobilität in Österreich anhand der Wahl der Schulform der Kinder in Zusammenhang mit dem sozioökonomischen Status ihrer Eltern analysiert.

In den Schlussfolgerungen werden daraus Empfehlungen zur Erhöhung der sozialen Durchlässigkeit des österreichischen Schulsystems abgeleitet.